



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Frantz, G.: der neue Umschwung in Südrußland

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

hörte allerdings das Extraordinariat auf, Durchgangsposten für junge Dozenten zu sein; was daraus wurde, war: Abfindungsposten für Mittelmäßigkeiten. Damit ist es in der Tat eine Quelle der Unzuträglichkeiten geworden, damit dann auch die durchaus abschaffungswürdige Institution. Aber daß man für alle diese Sünden die Schullosten büßen läßt, ist nicht recht. Und daß man damit ausgerechnet diejenigen trifft, die die Zukunft der Hochschulen sind, ist nicht nur nicht recht, sondern mehr als dies: ist ein Fehler!

Anderere mögen die Hochschulreform begrüßen und aus ihr Vorteile erhoffen. Für die Jugend innerhalb der Dozentschaft bedeutet sie: Degradierung zu einer Probekandidatur, von vornherein zur Aussichtslosigkeit verurteilt. Es wäre sachlich richtiger, diesen Konsequenzen Rechnung zu tragen und gleichzeitig mit dem Extraordinariat auch die Privatdozentur überhaupt abzuschaffen. Es mag ja sein, daß sich dann andere Formen eines akademischen Nachwuchses bilden, vermutlich, trotz aller Beschwörungen von oben, beamtenmäßigerer, affessoralerer, vielleicht auch bequemerer Art. Darum brauchen wir absterbendes Geschlecht uns nicht zu sorgen. Aber man schaffe klare Verhältnisse und schicke uns beizeiten nach Hause. Es wäre auch menschenfreundlicher: Hat' der Kaze den Schwanz ab, hat' ihn aber gleich ganz ab!



Der neue Umschwung in Südrußland¹⁾

Von G. Franz, Major im Generalstabe



Es darf wohl als sicher gelten, daß Petlura Kiew wiedererobert hat. Unwahrscheinlich klingt diese Nachricht nicht. Sowjetrußland, das alte etwas verstümmelte großrussische Rußland, auf allen Seiten von Feinden umgeben, ist nicht stark genug, sich gleichzeitig auf allen Fronten zu behaupten, wohl aber seiner zentralen Lage nach imstande, an den operativ wichtigsten Stellen seiner Peripherie mit überlegenen Kräften erfolgreich zu kämpfen. So kann man fast durchgehends feststellen, daß Erfolge an einer Front von Misserfolgen an anderen Frontteilen begleitet sind. Nirgends lassen sich aber die erzielten Erfolge mit Nachdruck soweit verfolgen, daß der eben geschlagene Gegner endgültig abgetan wäre; denn inzwischen zieht an einer anderen Stelle die bedrohliche Lage Verstärkungen an. Und je nach der Initiative dieser nicht einheitlich und in planmäßiger Zusammenarbeit handelnden Gegner wechselt das Kriegsglück im Norden, Osten und Süden. Die Feinde Sowjetrußlands sind, einzeln genommen, den Bolschewiken nicht gewachsen. Zusammengeschlossen könnte es ihnen nicht schwer fallen, der Räte-republik den Garauß zu machen. Aber ihnen haften die Mängel des Koalitions-krieges in verschärftem Maße an. Der allen gemeinsame Feind bedingt für sie noch lange nicht gemeinsame Kriegsziele! Wie will man Polen, Esthen, Finnen, Kolltschak, Denikin und schließlich Petlura unter einen Hut bringen! Und selbst — wäre es politisch gelungen, militärisch diese heterogenen Elemente bei den gewaltigen Entfernungen und Verkehrsschwierigkeiten zu einer einheitlichen, Erfolg verheißenden Operation zusammenzufassen, das wäre zwar eine unendlich reizvolle Aufgabe, die aber Voraussetzungen fordert, die vorläufig nicht vorhanden sind. Diesen von allen Seiten umspannten Koloß zu erdrücken, wäre ein Gegenstück zu Deutschlands militärischer Leistung, das sich vier Jahre gegen eine ähnliche Umklammerung mit Erfolg gewehrt hat.

¹⁾ Vgl. Grenzboten 1919, Heft 27.

Vielleicht mag im Norden, Osten und Südosten der Wille zu gemeinsamem Handeln gegen die Bolschewiken zeitweise vorhanden gewesen sein; Vereinbarungen zwischen Finnen, Kolttschak und Denikin in diesem Sinne sind wohl denkbar; aber die Durchführung gemeinsamen Handelns ist nachdrücklich bisher kaum in die Erscheinung getreten. Große Schwierigkeiten sind hierfür vorhanden; gemeinsame Oberleitung, der zu gehorchen alle Teile verpflichtet sind, fehlt. Aber selbst volle Übereinstimmung über die beabsichtigten Operationen vorausgesetzt, unüberwindliche Friktionen können sie bei den verschiedenen klimatischen und schwer einzuschätzenden Verkehrsverhältnissen sehr schnell wieder zum Scheitern bringen. Dazu kommt als sehr wesentliches Moment die sicherlich sehr verschiedenartige Schlagfertigkeit der Kampfgruppen. Die Innehaltung vereinbarter Fristen und Zeiten ist nur möglich bei annähernd vorauszubestimmender Verwendungsfähigkeit der Verbände; diese zu beeinflussen sind die Führer hier nicht imstande. In Bewaffnung und Ausrüstung ihrer Armeen sind alle gegen Sowjetrußland operierenden Gruppen vom guten Willen der Ententeländer und von sehr langen, mehr oder wenig diffizilen Nachschubwegen abhängig. Am besten ist es in dieser Beziehung noch mit Denikin bestellt. Die Zuführung von Heeresgerät über das Schwarze Meer ist weniger von unvorhergesehenen Zufälligkeiten abhängig als die über Sibirien für Kolttschak oder über die Murmanküste.

Die Bolschewiken haben die aus diesen Nachteilen ihrer Gegner sich für sie ergebenden Vorteile bisher anscheinend ganz geschickt wahrzunehmen verstanden. Der Vormarsch auf Petersburg ist von ihnen zum Stehen gebracht worden. Der Vormarsch Kolttschaks ist in einen anscheinend sogar ziemlich verlustreichen Rückzug verwandelt worden, wodurch die Gefahr aus dem Osten für einige Zeit, zum mindesten für dieses Jahr, beseitigt ist; dafür droht die laut angekündigte Offensive auf Petersburg.

Mit den Gegenoperationen bei Petersburg und an der Wolga waren aber die Kräfte der Bolschewiken scheinbar erschöpft. Die Erfolge hier wurden mit Verlusten an den anderen Fronten erkauft. Wilna wurde preisgegeben, an der westlichen Front sind die Polen leztlich dauernd im langsamen Fortschreiten. Wohl mit Recht können hier die Bolschewiken Gebietsteile, deren Bevölkerung überwiegend fremdstämmige ist, und wo eine nachdrückliche Unterstützung durch die Entente am leichtesten durchführbar und am wahrscheinlichsten wäre, würde die Lage kritisch — am ehesten verschmerzen. Schmerzlich aber muß ihnen der Verlust der Ukraine sein; ob der Gewinn der getreidereichen Gebiete an der Wolga den Verlust der produktionsreichen Ukraine aufwiegt, dürfte sehr fraglich sein. Ein zeitliches Zusammenarbeiten von Kolttschak, Denikin und Petlura in dem Bogen, der die Sowjetrepublik von Osten und Süden umspannt, ist unverkennbar. Während sich aber die Bolschewiken mit Überlegenheit und Erfolg auf Kolttschak warfen, konnten sie den Siegeslauf Denikins nicht hemmen. Die beste Gegend, das eigentliche alte historische Kleinrußland um Poltawa, hat er bereits besetzt und den Dnjepr südlich Kiew bei Tscherkassy erreicht. Unklar ist es noch, wie weit er gegen die Küste des Schwarzen Meers vorgebrungen ist; es heißt, er habe Odessa erobert.

Mit Denikins Erfolgen aber wuchs wieder die Sorge der Nationalukrainer um ihre Heimat. Denikin verfolgt großrussische Tendenzen, Petlura kleinrussische auf Selbständigkeit der Ukrainer gerichtete. Er war in schwierige Lage geraten in diesem Sommer. Eingekesselt in Ostgalizien hatte das Direktorium nach Verlust fast der ganzen Ukraine auf kleinem Raum mit der Front nach Osten gegen die Bolschewiken und nach Westen gegen die Polen kämpfend sein beneidenswertes Dasein geführt. Diese Lage war eine vorauszu sehende und natürliche Folge der in einer völligen Verkennung der eigenen Kraft begründeten Politik; sie konnte dem Direktorium keineswegs unerwartet gekommen sein. Im Winter war von dem deutschen Oberkommando oft genug auf die größte der Ukraine drohende Gefahr aus der Sowjetrepublik hingewiesen. Durch den verhältnismäßig leicht errungenen Sieg über den Hetman und mehrere lokale Erfolge gegen die völlig der Hand ihrer Offiziere entglittenen deutschen Truppen aber übermütig geworden,

hatten die Ukrainer völlig den Maßstab für ihre eigenen Leistungen verloren. Statt sich politisch mit ihren Nachbarn zu verständigen, suchten sie auf allen Fronten Gebietsverweiterungen mit Waffengewalt. Statt weiser Mäßigung wurden sie immer anspruchsvoller und herausfordernder bis noch im Januar die Ereignisse ihrer Machtlosigkeit belehrten. Während sie die Küstenorte des Schwarzen Meeres nicht bezwingen konnten, während sie Operationen gegen Lemberg und Cholm rüsteten, drangen die Bolschewiken auf Kiew ständig vor, so daß das Direktorium bereits am 28. Januar Kiew mit dem sicheren Aufenthalt in Winniza vertauschte. Im Laufe des Sommers blieb den Ukrainern wenig mehr als ihre engere Heimat in Ostgalizien um Stanislaw. Vorübergehend schoben sie gegen die Polen ihre Linien bis in die Gegend von Lemberg vor, bis die dort eingetroffenen Verstärkungen, vornehmlich wohl Gallertuppen, sie wieder zurückdrückten. Durch Nachspruch der Entente wurde in dem Wetterwinkel Ostgaliziens zwischen Polen und Ukrainern dann einige Ruhe geschaffen.

Während dessen begann aber die Ukraine erneut ihren Besitzer zu wechseln. Die Schwächung der Bolschewiken in der Ukraine zugunsten des Wolgatriegschauplazes begünstigte die Unternehmung Denikins, so daß es ihm gelang, verhältnismäßig schnell über Charkow hinaus vorzustoßen. Hoffnung und neue Sorgen mögen das Direktorium erfüllt haben. Man muß wohl annehmen, daß eine Verständigung mit Polen vorausgegangen ist — ob mit oder ohne Einwirkung der Entente, mag dahingestellt bleiben — ehe man zu einer Rückeroberung der verlorenen Ukraine rüstete. Die Schwächung der Bolschewiken durch die Waffen Denikins hatte natürlich eine Entlastung der ukrainischen Ostfront zur Folge gehabt und mag deshalb willkommen gewesen sein. Aber andererseits brachte der neue Herr der Ukraine keineswegs die Verwirklichung ihrer nationalen, auf politische Selbständigkeit gerichteten Bestrebungen. Und so mag die Angst den eilenden Schritt beflügelt haben. Zunächst hat im Wettlauf auf Kiew Petlura gewonnen. Ob Denikin ihm den Besitz dieser Stadt streitig machen wird, diese Frage muß zunächst offen bleiben. Petluras Hilfsmittel aus dem Lande und der Bevölkerung sind reicher, aber Denikins Truppen sind besser und durch die Entente leichter zu versorgen. Die langen Verbindungen Denikins zu seiner Operationsbasis im Donland und dem unzuverlässigen Kaukasus durch eine ihm keineswegs wohlgesinnte Bevölkerung müssen seine Kräfte derart schwächen, daß für die Operationen an der Front nur ein Bruchteil verfügbar bleiben kann. Petlura dagegen steht mitten in eigenen Lande.

Eine Verständigung beider und ihr Zusammenarbeiten gegen den gemeinsamen Feind ist erwünscht, aber nur dann möglich, wenn sie sich politisch auf einer gemeinsamen Linie finden. Das aber wird bei der bisherigen Unversöhnlichkeit beider Parteien schwer sein. Finden sie keinen Ausgleich, dann ist zu befürchten, daß die Bolschewiken den Hader ihrer Gegner sich erneut zunutze machen, nach Herausführung von Verstärkungen über einen von beiden herfallen und ihm die verlorenen Gebiete wieder entreißen. Es bleibt abzuwarten, welchem Kriegschauplätze als dem wichtigeren die Bolschewiken ihre im Osten frei gewordenen Kräfte zuführen werden.

So ist denn nun die unglückliche Ukraine zum zweiten Male monatelang der Schauplatz bolschewistischer Terrors gewesen, nachdem ihr nur wenige Monate friedlicher Arbeit unter der Hetmansregierung vergönnt gewesen waren. Von den hohen wirtschaftlichen Werten des Landes sind weitere vernichtet. Zwar erholt sich ein Agrarland schneller, die Zuckerproduktion wird aber nachhaltig gelitten haben. Wann das Land dazu kommen wird, in Ruhe seine Produktion wieder aufzunehmen, ist auch nach diesen neuesten Ereignissen noch nicht abzusehen.

Wahrscheinlich hat inzwischen heute schon Petlura in Kiew zum zweiten Male seinen feierlichen Einzug gehalten, der aber in dieser schwer geprägten Stadt kaum den Widerhall finden wird, wie das erste Mal am 19. Dezember 1918. Nachdem damals der treffliche Oberst Konowalez die Tage seit der von ihm geleiteten Einnahme der Stadt am 14. Dezember dazu benutzt hatte, einigermaßen

Ruhe und Ordnung zu schaffen, war der offizielle festliche Empfang auf den 19. Dezember angesetzt. Langsam fuhr der mit Fahnen und Lannenzweigen geschmückte Zug, der das Direktorium mit Petlura und Winnitschenko brachte, unter den Klängen der Musik in den mit ukrainischen und roten Fahnen geschmückten Bahnhof Kiew ein. Zahlreiches Publikum und Abordnungen aller Behörden und ausländischen Vertretungen waren trotz des scharfen Frostes und frischen Schneefalles am Bahnhofs verammelt. In dichtem Gewühl wurden von allen Vertretern kurze Ansprachen an das Direktorium gehalten. Mit theatralischer Handbewegung auf die über der Halle wehende rote Fahne weisend, fand der Vorstand des deutschen Soldatenrates die Worte: „Als Vertreter der deutschen Soldaten begrüße ich Sie unter dieser roten Fahne im Namen des internationalen Proletariats.“ Ob er auch im Sinne jener braven Truppen sprach, die kämpfend mit Petluras Horden einen verlustreichen Heimweg hatten?!

Ataman Grigorjew²⁾ — er war schon einmal im Februar totgesagt — ist tot, von einem anderen Bandenführer erschossen; so berichten die Zeitungen. In dem Herzen manches Deutschen wird die Erinnerung an diesen von fanatischem Haß gegen die Deutschen erfüllten Bandenführer fortleben. Im besonderen werden ihn alle die nicht vergessen, die erst spät im Sommer 1919 aus Nikolajew die Heimat erreichten. Monatelang, bis zum März, hat er den Rest deutscher Truppen in Nikolajew drangsaliert, nachdem er ihnen im Winter den Landweg durch die Ukraine verlegt hatte. Ursprünglich ein Unterführer von Petlura, zeigte er sich nicht im geringsten geneigt, den Befehlen des Direktoriums aus Kiew Folge zu leisten. Alle Befehle konnten es nicht erreichen, daß er die Bahn von Nikolajew nach Norden frei gab. Ein Opportunist, der nur selbstsüchtige Zwecke verfolgte, sagte er sich von Petlura los, als dieser aus der Ukraine vor den Bolschewiken flüchten mußte. Er ging stets mit dem, der ihm der stärkere schien, und benutzte sogar eine ihm günstige scheinende Gelegenheit, um sich zum Hetman der Ukraine auszurufen. Praktisch war diese eigenmächtige Rangserhöhung wertlos. Sein Ziel waren immer die Hafenstädte am Schwarzen Meer, und je aussichtsloser deren Einnahme war, um so haßerfüllter und maßloser war der Ton seiner Notizen an das deutsche Kommando in Nikolajew. Ihn danken es tausende von deutschen Soldaten, die ein ehrenvolles, wenn auch hartes, Soldatenlos schmachvoller Kapitulation vorzogen, daß sie erst nach einem entbehrungsreichen Winter in Nikolajew und mancherlei Mühsalen im Sommer in die Heimat gelangten.



England und Persien

Von Dr. jur. Kurt Ed. Imberg



or einigen Tagen brachten die französischen Zeitungen die Nachricht von einem Verträge zwischen Großbritannien und Persien, durch den letzteres vollkommen unter englische Kontrolle gestellt worden sei. Die Pariser Blätter, allen voran der „Temps“ und das „Journal des Débats“, beides Organe, die den regierenden Kreisen in Frankreich nahe stehen, regten sich über diesen Schritt ihres englischen Bundesgenossen auf, als ob der neue Vertrag eine ganz unerhörte Neuigkeit wäre und nicht nur der Schlußstein in einer langjährigen asiatischen Politik Englands. Wozu auf einmal die Aufregung, da man doch in Frankreich selbst diesem Treiben Englands und früher des anderen Ententegenossen Rußlands

²⁾ Vgl. Grenzboten S. 24 Nr. 27